

Frankfurter Rundschau; Samstag, 16.06.2018
„Dr. Hontschiks Diagnose“

Teure Operationen, billige Krankengymnastik

Was wirklich hilft, wird nicht bezahlt

Chirurgie ist viel mehr als nur Aufschneiden, Reparieren und wieder Zunähen. Das wissen alle. Wirklich alle? Betrachten wir beispielsweise die Chirurgie des Kniegelenkes. Etwa die Hälfte der über 50 Jahre alten Deutschen leidet unter Knieproblemen. Deswegen wurden in Deutschland jedes Jahr mehr als 400.000 Kniegelenkspiegelungen durchgeführt, sogenannte Arthroskopien. Vor 16 Jahren erschütterte eine Untersuchung aus Texas die Welt der Operateure. Der Orthopäde Moseley untersuchte 180 Patienten mit fortgeschrittener Kniegelenksarthrose. Bei einer ersten Gruppe wurde die übliche Arthroskopie mit Spülung und Knorpelglättung durchgeführt, bei der zweiten Gruppe nur eine Gelenkspülung, und bei der dritten Gruppe wurde die gesamte Operation nur simuliert, die Spülung durch Plätschern in Eimern vorgetäuscht und die Knorpelglättung durch schabende Geräusche simuliert. Kleine Hautschnitte wurden gesetzt und gleich wieder zugenäht. Das Ergebnis der Nachuntersuchung nach zwei Jahren war: In allen drei Gruppen war eine vorübergehende Abnahme der Beschwerden eingetreten. Es bestand außerdem kein Unterschied hinsichtlich der Beweglichkeit des Kniegelenkes oder der Schmerzen.

Zunächst war große Aufregung. Die Untersuchungen wurden angezweifelt. Die Autoren wurden angefeindet. Aber die Wogen glätteten sich wieder. Es wurde weiter arthroskopiert, gespült und geglättet, als wäre nichts gewesen. Vor zehn Jahren aber machte eine weitere Untersuchung Furore, diesmal aus Kanada. 172 Patienten mit Kniegelenksarthrose wurden in 2 Gruppen eingeteilt. Die einen wurden arthroskopiert, gespült und geglättet, erhielten dazu Schmerzmittel und Krankengymnastik. Die anderen erhielten nur Schmerzmittel und Krankengymnastik, also noch nicht einmal eine Scheinoperation wie zuvor in Texas. Das Ergebnis: Beiden Gruppen ging es nach zwei Jahren gleich gut – oder gleich schlecht, je nach Blickwinkel. Wieder war große Aufregung überall. Wieder wurden die Untersuchungen



angezweifelt. Wieder wurden die Autoren angefeindet. Schließlich ging es um sehr viel Geld.

Für eine Arthroskopie berechnet ein Krankenhaus hierzulande etwa 2300 Euro. Bei 400.000 Eingriffen geht es also um eine knappe Milliarde Euro im Jahr. Freiwillig wollten weder Krankenhäuser noch Ärzte auf so viel Geld verzichten, und deswegen dauerte der Streit um die Kniegelenksarthroskopie weitere sieben Jahre, bis sie der zuständige Bundesausschuss bei Arthrose (wohlge-merkt: nicht bei Verletzungen) wegen Wirkungslosigkeit endlich aus dem Katalog der Kassenleistungen verbann-te.

Leider war das Problem damit aber nicht gelöst. Jetzt müsste ja statt der teuren, aber wirkungslosen Operati-onen eigentlich die Physiotherapie zu breitem Einsatz kommen. Kommt sie aber nicht. Für eine 20minütige krankengymnastische Behandlung bezahlen die Kran-kenkassen etwa 18 Euro. Für die Kosten einer einzigen Arthroskopie könnte man also etwa 130 krankengym-nastische Behandlungen durchführen. Da die Medizin in unserem Land aber medikamenten-, operations- und technikzentriert ist, führt die Krankengymnastik ein Schattendasein. Physiotherapeut*innen müssen nicht nur ihre gesamte Ausbildung selbst finanzieren, sondern danach werden sie auch noch hundsmiserabel bezahlt. Da geht irgendwann jede Leidenschaft für den helfenden Beruf flöten. Bei einer Befragung gaben über 60 Prozent der Krankengymnast*innen an, ihren Beruf an den Nagel hängen zu wollen, zermüht von dem minutengetakte-ten Arbeitsdruck und der überbordenden Bürokratie, und das bei einem Einkommen von nur wenig über 2000 Euro brutto. Außerdem ist die Verordnung der preiswer-ten, um nicht zu sagen billigen Krankengymnastik budge-tiert und gedeckelt, wird daher nur in stark einge-schränkter Zahl verschrieben. So entstehen viel zu lange Wartezeiten dort, wo sofortiges therapeutisches Eingrei-fen nötig wäre.

Es nutzt die beste Operation nichts, wenn sich keine qualifizierte Physiotherapie anschließt. Als vor wenigen Tagen mehr als 500 Physiotherapeut*innen in Berlin demonstrierten und über 700 Beschwerdebriefe über die katastrophalen Zustände in den Physiotherapie-Praxen an Gesundheitsminister Spahn übergeben woll-ten, ließ dieser sich verleugnen. Die Demonstranten drangen nur bis zum Pfortner des Ministeriums vor. Ob sich der Minister das gegenüber 500 demonstrierenden Ärzt*innen auch erlaubt hätte?

www.medizinHuman.de

chirurg@hontschik.de